



alpin**rettung**schweiz

bergretter | *ausgabe 43* | *dezember 2020*



Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



INHALT

- 4 **First Responder**
- 7 **Corona**
- 10 **Luftrettung**
- 12 **Tourenportal**
- 13 **Personensuche**
- 15 **Hundewesen**
- 17 **Personelle Wechsel**
- 19 **Neu formierte Geschäftsleitung**
- 20 **Albert Mountain Award**

7



CORONA
Die alpine Rettung in Zeiten von COVID-19

10



LUFTRETTUNG
Sicherere Helikopterlandeplätze
bei den Hütten

IMPRESSUM

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz
Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414,
CH-8058 Zürich-Flughafen, Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerrettung.ch, info@alpinerrettung.ch
Redaktion: Corina Zellweger; Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch
Bildnachweis: Daniel Vonwiller: Titelbild, S. 2, 9; Pius Furger: S. 3, 4, 5, 6, 14; Mathias Gehrig: S. 3,
12; Marcel Meier: S. 3, 15, 16; zvg: 2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 17, 18, 19; Thomas Lüthi: S. 13; Marion Nitsch:
S. 19; David Schweizer: S. 20; Theo Maurer: S. 20
Auflage: 2500 Deutsch, 450 Französisch, 350 Italienisch
Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerrettung.ch
Gesamtherstellung: Stämpfli AG, Bern

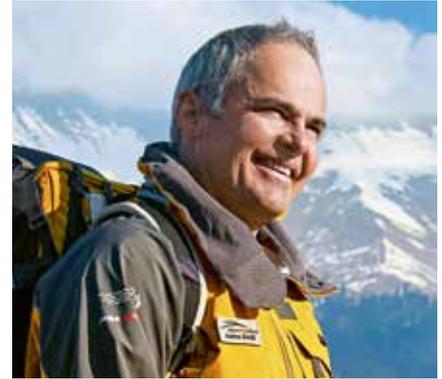
Titelbild: Fachspezialisten Helikopter (RSH) der Region Berner Oberland Ost trainieren am jährlichen Wiederholungskurs ihre Alpinetechnik in einem Klettergarten in der Umgebung von Meiringen. Erstmals taten sie das mit einer Maske im Gesicht.

12



TOURENPORTAL
Der Tourenschatz des SAC im Dienst der Bergrettung

EDITORIAL



Retten in der Krise

Nach bald zehn Monaten Corona-Pandemie hat sich die ARS auf die neue Situation eingestellt. Hatten wir Ausbildung und Übungen zu Beginn einfach sistiert, verfügen wir mittlerweile über die nötigen Erkenntnisse, um sie in angepasster Form wieder durchzuführen. Wir haben Schutzkonzepte entwickelt, welche die Ansteckungsgefahr vermindern – und wir setzen sie um. Auf grössere Anlässe und Festlichkeiten und Jahresversammlungen und Kongresse verzichten wir allerdings vorläufig oder lassen sie in virtueller Form stattfinden.

Was sich weder aufschieben noch online erledigen lässt, sind die Rettungseinsätze. Und unsere Hilfe ist gefragter denn je: Die Schweizer Bevölkerung macht wegen der eingeschränkten Mobilität vermehrt Ferien im Inland, und dies oft im Berggebiet. Das schlägt sich in rekordhohen Einsatzzahlen nieder. Dank Schutzmassnahmen und -material können unsere Retterinnen und Retter den Menschen in Not zu Hilfe eilen, ohne sich oder die Verunfallten, Blockierten und Vermissten einer unzumutbaren Ansteckungsgefahr auszusetzen.

Das Virus hat uns auch nicht daran gehindert, zukunftsweisende Projekte zu planen, vorzubereiten oder umzusetzen. So bauen wir gerade eine dichtere notfallmedizinische Grundversorgung in den dünn besiedelten Regionen Graubündens auf. Das Projekt heisst «First Responder plus» (siehe Seite 4). Im Auftrag des Kantons rekrutiert die ARS Ersthelfer, bildet und rüstet sie aus und sorgt für ihre Versicherung. First Responder kümmern sich um Patienten, bis die professionellen Rettungsdienste eintreffen.

Die Corona-Krise als Chance zu bezeichnen, wäre unangebracht. Aber sie ist eine Herausforderung, die uns zwingt, uns anzupassen und weiter zu verbessern. Das wird uns hoffentlich auch zugutekommen, wenn wieder der Normalbetrieb einkehrt. Vor allem aber sind wir für andere oder länger anhaltende Ausnahmesituationen wie die Corona-Pandemie gut aufgestellt.

Andres Bardill
Geschäftsführer ARS

13



PERSONENSUCHE
Mit allen Mitteln

15



HUNDEWESEN
Im besten Alter

GRUNDVERSORGUNG

Die ARS organisiert die **First Responder** für den **grössten Kanton**



Im Übergangsstadium: Ein First Responder in ARS-Kleidern mit dem «alten» Rucksack des Kantons Graubünden. Dieser wird nach und nach durch ARS-Notfallrucksäcke ersetzt.

Seit Mitte Jahr sind im Kanton Graubünden einige sogenannte First Responder im Auftrag der ARS im Einsatz. Sie versorgen Notfallpatienten in abgelegenen Gebieten, bis die professionelle Rettung eintrifft. Im Auftrag des Kantons baut die ARS die First-Responder-Organisation auf, koordiniert und führt sie.

Der Kanton Graubünden hat eine Fläche von 7105 Quadratkilometern, die zu einer komplizierten, gebirgigen Topografie gefaltet sind. Verteilt auf 150 Täler leben knapp 200 000 Menschen unter 900 Gipfeln. Jeder Bündner, jede Bündnerin hat rechnerisch eine Fläche von fünf Fussballfeldern für sich allein. Dichtestress ist also kein Problem. Die weit verstreute Bevölkerung im Notfall medizinisch zu versorgen, hingegen schon. Sollte jede Person, die erkrankt oder verunfallt, innert einer Viertelstunde professionelle Hilfe erhalten, bräuchte es viel mehr Rettungsdienste oder Ambulanzstützpunkte, als es heute gibt. Diese einzurichten, wäre aber einerseits sehr teuer und andererseits würden die Rettungskräfte meistens Däumchen drehen, weil nur selten etwas passiert. Eine Alternative sind medizinisch geschulte Laien. vielerorts gibt es Samariterinnen, Feuerwehrleute oder Bergretter, die mehr als nur einen Nothelferkurs absolviert haben. Sie können Patientinnen und Patienten erstversorgen, bis die Profis eintreffen.

Solche Überlegungen machte sich vor einigen Jahren die kantonale Bündner Rettungskommission und liess ein Konzept für die flächendeckende Notfallversorgung im Kanton erarbeiten. Im November 2011 lag es vor. Darin wurde festgehalten, in welchen Fällen ein Bündner First Responder fähig sein sollte, die nötigen Erste-Hilfe-Massnahmen zu ergreifen: Bei Herzstillstand, Bewusstlosigkeit, starker Blu-



Gebrauchtes Material im medizinischen Rucksack wird seit Mitte Jahr durch die ARS ersetzt.

Atmung, Atemnot, Brustschmerz, Unterkühlung, Überhitzung. Weiter sollte eine Ersthelferin über Ortskenntnisse verfügen, unter anderem um die professionellen Einsatzkräfte einweisen zu können. Aus Sicherheitsgründen wurden Verkehrsunfälle explizit vom Aufgabengebiet der Laien ausgeschlossen. Trotzdem war das definierte medizinische Einsatzspektrum breiter als für Laienhelfer üblich. In der Regel wird von First Respondern die Stufe 1 der Ersthelferausbildung des Interverbands für Rettungswesen (IVR) verlangt. Sie ist so etwas wie ein erweiterter Nothelferkurs. Die Referenz für die Laienretterinnen und -retter in Graubünden sind hingegen die Kompetenzen der IVR-Stufe 2. Aufgrund dieser höheren Anforderungen wurde das Bündner Projekt «First Responder Plus» genannt.

Harziger Start

Nachdem das Projekt lanciert worden war, passierte vorerst nicht viel. Die Ersthelfergruppen schossen nicht wie erhofft wie Pilze aus dem Boden. Erst im Mai 2013 nahm in der Lenzerheide die erste Gruppe den Betrieb auf. Der Feuerwehrverein Lenzerheide hatte sie ins Leben gerufen. Bis Mitte 2020 kamen lediglich fünf weitere Gruppen dazu, die mehrheitlich aus Samaritervereinen hervorgingen. Dazu kommt der Spezialfall des italienischsprachigen Misox. Hier gab es bereits länger ein First-Responder-System. Die dortigen Ersthelfer werden vom Kanton Tessin aus aufgebildet.

In neun Jahren waren bloss sechs neue Gruppen entstanden. Von einer flächendeckenden Versorgung war man damit noch weit entfernt. Woran das lag, ist für Sabine Weiss-Gehriger, Bereichsleiterin Rettungswesen und Bewilligungen Gesundheitsberufe im Gesundheitsamt



First Responder versorgen Patienten bis zum Eintreffen der professionellen Rettung (nachgestellter Bikeunfall).

des Kantons Graubünden, klar: «Das Konzept definierte einen ganzen Strauss an Anforderungen an First-Responder-Gruppen, sah aber keine finanzielle Unterstützung für Ausbildung, Ausrüstung oder Versicherung vor.» Es sei offensichtlich geworden, dass es für ein umfassendes Netz Geld brauche. Weil der politische Wille da war, die medizinische Grundversorgung zu komplettieren, sei schliesslich auch die Bereitschaft gewachsen, einen Kantonsbeitrag bereitzustellen. Am 26. Mai 2020 verabschiedete die Regierung ein Konzept, das jenem von 2011 weitgehend entspricht, aber zusätzlich die Finanzierung regelt und die Alpine Rettung Schweiz damit beauftragt, die «First Responder Plus» im Kanton zu organisieren und zu führen.

Vorbild Braunwald

Die ARS kam eher zufällig ins Spiel, wie Chasper Felix, der Präsident der Alpinen Rettung Graubünden (ARG), erzählt. Die Organisation bekam im Februar 2018 die Gelegenheit, sich Martin Bühler vorzustellen, dem neuen Leiter des Amts für Militär und Zivilschutz (AMZ). «Wir konnten ihm zeigen, was unsere Möglichkeiten sind.» Bühler erwähnte seinerseits, dass das «First-Responder»-Projekt nicht recht vom Fleck kam. Worauf die Vertreter der ARG darauf hinwiesen, wie das Problem in Braunwald gelöst wird. In dieser Glarner Gemeinde kümmert sich die ARS seit 2016 im Auftrag des Kantons um die medizinische Notfallversorgung.

Diese Information fiel auf fruchtbaren Boden. Die ARS war zu einer Kandidatin für den Aufbau und den Betrieb der First-Responder-Organisation geworden und erhielt schliesslich den Zuschlag. «Wir haben verschiedene Organisationsvarianten evaluiert», sagt Sabine Weiss-

Gehriger. «Es stellte sich heraus, dass sich nur die ARS eignet.» Diese wiederum nahm den Auftrag gerne an, wie Geschäftsführer Andres Bardill sagt. Zum einen, weil die Aufgabe bestens zur Mission der ARS passe: hilfsbedürftigen Menschen im alpinen, schwer zugänglichen Gebiet Beistand zu leisten. Zudem liessen sich die Einsatzdispositive der alpinen Rettung und der First Responder gut kombinieren. «Es ist also sinnvoll und effizient, dass wir unsere Präsenz in diesem Teil des Versorgungssystems stärken.»

Mit Hochdruck in die Umsetzung

Im September 2018 begann die konkrete Planung. Das Gesundheitsamt schätzte erstmals ab, wie viele First Responder es überhaupt brauchte und kam auf 70 Gruppen à je fünf Ersthelferinnen und -helfer. Man wollte nun rasch vorwärts machen. Nicht nur weil die Versorgungslücke noch recht gross war, sondern auch weil eine Finanzierungsquelle bald versiegen würde: Die Schweizer Berghilfe hatte einen Förderschwerpunkt im Bereich Gesundheit, der Ende 2020 auslief. Wollte der Kanton Graubünden von diesem Geld profitieren, musste bis dann ein Beschluss vorliegen, in dem der Aufbau einer First-Responder-Organisation geregelt war. Mit dem Regierungsratsbeschluss vom Mai 2020 wurde diese Bedingung erfüllt. Die Berghilfe übernimmt die Hälfte der knapp CHF 500 000.–, welche die Ausrüstung der Ersthelfer kostet. Dazu gehören 70 Notfallrucksäcke – einer pro Gruppe – und die Schutzkleidung der 350 First Responder. Für den Rest der Ausrüstung und die Ausbildungs- und Betriebskosten kommt der Kanton auf. Bis dieses Geld fließt, schießt die ARS die Mittel vor.



Gehört auch zu den Aufgaben der First Responder: das Warten der öffentlich zugänglichen Defibrillatoren.

Seit dem 1. Juli 2020 ist das Projekt «First Responder Plus» operativ. Vorerst bloss mit jenen sieben Gruppen, die schon bestehen. Schon das sei anspruchsvoll, sagt ARG-Präsident Felix. «Wir waren etwas überrumpelt von der Geschwindigkeit», sagt er. Diese Gruppen seien zwar schon einsatzbereit gewesen, aber man habe sie darüber informieren müssen, wie die neue Organisation funktioniere. Sie bringt es zum Beispiel mit sich, dass First Responder dem Rettungschef der jeweiligen SAC-Rettungsstation unterstellt sind. Zudem müssen sich alle in der Adress- und Einsatzerfassungssoftware AVER registrieren, genau gleich wie Bergretterinnen und Bergretter. Wenn sie das tun, akzeptieren sie die Anstellungsbedingungen und Datenschutzbestimmungen der ARS und werden zu Angestellten auf Abruf. Werden sie von der Sanitätsnotrufzentrale zu einem Einsatz aufgeboden (siehe Kasten), sind sie temporär Arbeitnehmende der ARS. So sind sie für die Dauer des Einsatzes versichert und werden entschädigt. Ebenfalls neu: Sie bekommen ARS-Kleider. Einige sind bereits in Schwarz-Gelb unterwegs, die anderen bekommen die Kleider nach und nach.

«Jeder Einsatz der First Responder liefert uns Erkenntnisse darüber, wie Ausbildung, Ausrüstung und Organisation optimiert werden können», sagt Chasper Felix. Diese Erfahrungen fliessen bei der Bildung neuer Gruppen ein. Dies geschehe nun Schritt für Schritt. In der Regel frage die ARG bei der jeweiligen Gemeinde an, wer denn als Ersthelferin oder -helfer infrage komme. Die wichtigsten Rekrutierungspools seien Samaritervereine und die Mitglieder der Stationen der Alpinen Rettung. «Woher sie kommen, spielt keine Rolle», sagt Felix. Wichtig sei das Engagement und – falls notwendig – die Bereitschaft, sich medizinisch weiterzubilden.

Ausbilden, ausbilden, ausbilden

Die Ausbildung ist die grösste Baustelle des Projekts «First Responder Plus». Mitten drin steht Bettina Gruber, seit diesem August Regionalvereinsärztin der ARG. Ihre Aufgabe ist es zusammen mit ihrem Team, ein Ausbildungskonzept zu entwerfen, das den Vorgaben des Kantons gerecht wird und für alle Beteiligten gut und praktikabel ist. Sie möchte sowohl Rettungsdienste, Hausärzte und Samaritervereine als auch alle anderen Personen, die gerne mit-

arbeiten möchten, miteinbeziehen. «Es ist ein relativ grosses Projekt», sagt sie. Wichtig ist Gruber, dass sich der Aufwand für die First Responder in Grenzen hält und sie möglichst einheitlich und professionell geschult werden. In der Ausbildung sollen vor allem lokale Ressourcen genutzt werden. Sie denkt dabei einerseits an die Mitglieder der Samaritervereine, die das Zertifikat der IVR-Stufe 3 haben. Es ist die Voraussetzung, um in Kursen für die Stufe 2 zu unterrichten. Andererseits sollen auch die Medizinerinnen und Rettungssanitäter der Rettungsdienste zum Zug kommen. «Sie werden später mit den First Respondern zusammenarbeiten», sagt Gruber. Wenn sie die Ersthelferinnen und -helfer selbst ausbildeten, wäre dies sicherlich auch im Einsatz von Vorteil. «Das ist die Grundidee. Wie sie sich umsetzen lässt, müssen wir jetzt herausfinden.» Das erfordere noch einiges an Arbeit und Diskussionen. Das First-Responder-Netz wird deshalb – und wegen Corona – nicht ganz so schnell fertig geknüpft sein wie ursprünglich geplant. Doch nach und nach wird es wachsen, bis es schliesslich auch die Menschen im 150. Tal auffangen kann.



So werden First Responder alarmiert

Das Aufgebot der First Responder Plus erfolgt durch die Sanitätsnotrufzentrale SNZ 144 Graubünden und im Mixox über Ticino Soccorso 144. Bergretterinnen und -retter oder Luftrettungsmittel werden wie gewohnt über die Einsatzzentrale der Rega aufgeboden und koordiniert.

CORONA

Die alpine Rettung in Zeiten von COVID-19



Die Rettungsstation Locarno hat im Juli wieder mit Übungen begonnen – unter Einhaltung aller Sicherheitsvorgaben versteht sich.

Die Pandemie hat auch die Bergrettung verändert, und zwar regional unterschiedlich. Die Kantone bestimmten vermehrt, was wo galt. Die Rettungschefs von zwei Stationen in stark betroffenen Regionen schauen zurück auf eine bewegte Zeit.

Am 25. Februar erkrankte im Kanton Tessin ein 70-jähriger Mann an COVID-19. Es war der erste nachgewiesene Fall in der Schweiz. Ab diesem Zeitpunkt drückte das Virus dem Leben hierzulande seinen Stempel auf – auch der Bergrettung. Andres Maggini, Rettungschef der Station Locarno, war von Berufs wegen über die Entwicklung der Krise jederzeit bestens informiert. Er arbeitet als Rettungssanitäter für die Ambulanz von Locarno und Umgebung (Servizio Ambulanza Locarnese e Valli) und konnte sein Wissen den Kolleginnen und Kollegen seiner Station täglich weitergeben. «Am Anfang stiess ich nicht immer auf offene Ohren»,

erinnert er sich. «Da war die Krise noch kaum wahrnehmbar.» Das änderte sich rasch. Das Tessin war in der Schweiz «Vorreiter» ins Sachen Corona – nicht nur was die Infektionszahlen anbelangte, sondern auch bezüglich der Reaktion auf die Krankheit. Der Kanton verbot schon am 26. Februar alle öffentlichen Anlässe, und in der Resega und der Valascia jagten die Spieler den Puck ohne Zuschauer übers Eis.

Auch in der Alpinen Rettung Tessin wurde rasch reagiert: «Wir haben mit den Ausbildungen sofort aufgehört», sagt Andres Maggini. Damit waren die Stationen südlich des Gotthards den anderen einen Schritt voraus. Unterschiedliche Geschwindigkeiten sind in der föderal organisierten Schweiz gewollt. «Das Gesundheits- und Rettungswesen ist eine kantonale Angelegenheit», erklärt ARS-Geschäftsführer Andres Bardill dazu. «Wir konnten also keine national einheitlichen Vorschriften machen.» Stattdessen schickte die Geschäftsleitung der ARS am 13. März ein Schreiben an alle Retterinnen und Retter, in dem sie diese anwies, die Massnahmen und Hygienevorschriften der kantonalen Gesundheitsämter zu befolgen.

«Durchwursteln»

Die knappen Masken, Handschuhe und anderes Schutzmaterial konnten die Rettungsstationen nicht einfach im zentralen ARS-Materiallager in Kloten bestellen. Die ARS hatte keinen Zugriff auf solches Material. «Der freie Handel war von staatlicher Seite einge-



Nicht ohne meine Maske: Mitglieder der Rettungsstation Locarno bergen einen Figuranten.

Chronologie der Corona-Massnahmen

- 28. Februar: Der Bundesrat stuft die Situation als «besondere Lage» ein.
- 1. März: Das Bundesamt für Gesundheit lanciert die Kampagne «So schützen wir uns».
- 5. März: Das erste Todesopfer. In Lausanne stirbt eine 74-jährige Frau an COVID-19.
- 13. März: Erstes Corona-Schreiben der ARS.
- 16. März: Lockdown: Der Bundesrat erklärt die «ausserordentliche Lage».
- 23. März: Höhepunkt der ersten Welle mit fast 1500 neuen laborbestätigten Fällen
- 27. April: Der Bundesrat beschliesst erste Lockerungen.
- 5. Mai: Zweites Corona-Schreiben der ARS mit der Anweisung, Ausbildungskurse und Veranstaltungen bis zum 30. Juni zu sistieren. Gleichzeitig wird ein Merkblatt mit medizinischen Hygiene- und Schutzmassnahmen publiziert.
- 18. Mai: Die Geschäftsstelle der ARS beginnt, zusätzliches Schutzmaterial (Handschuhe und Masken) an die Stationen zu liefern.
- 19. Juni: Ende der ausserordentlichen Lage
- 22. Juni: Ein Grossteil der Massnahmen zur Bekämpfung des Corona-Virus wird aufgehoben.
- Ende Juni: Die Infektionszahlen steigen wieder.
- 6. Juli: Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr
- Anfang Oktober: Die Infektionszahlen steigen exponentiell.
- 19. Oktober: landesweite Maskenpflicht in öffentlich zugänglichen Einrichtungen und weitere Massnahmen
- 28. Oktober: Der Bundesrat verschärft die Corona-Massnahmen weiter.

schränkt worden», sagt Andres Bardill. Die Rettungsstationen bzw. die Regionalvereine der ARS konnten nur via kantonale Stellen an das Material gelangen. Die persönliche Verbindung zwischen Rettern und Behörden waren dabei oft hilfreich. Andres Maggini etwa konnte via den Logistikchef seines Arbeitgebers das Nötigste an persönlichem Schutzmaterial beschaffen, um seine Leute zu schützen. Die Station Montreux, wie Locarno in einem der stark betroffenen Gebiete gelegen, kam via die Rettungssanitäter und Ärzte der Station zu Masken und Handschuhen. «Wir haben uns durchgewurstelt», sagt Rettungschef Claude Gavillet. Erst als die Materialknappheit behoben war, bekamen private Akteure wie die ARS wieder freien Zugriff. Ab dem 18. Mai funktionierten die gewohnten logistischen Kanäle der ARS wieder.

Zum Glück ging in der schwierigen ersten Phase die Einsatzfähigkeit stark zurück. «Die Leute gingen kaum mehr in die Berge oder waren sehr vorsichtig», erinnert sich Maggini. Unter anderem, weil er und seine Kolleginnen und Kollegen viel taten, um Berggängerinnen und Berggänger zu sensibilisieren. «Wir versuchten, ihnen zu vermitteln, dass sie mit risikoreichen Touren in zweifacher Weise unverantwortlich handelten: weil sie jene gefährdeten, die sie suchen mussten und weil sie die Spitäler belasteten, die ohnehin an ihren Kapazitätsgrenzen operierten.» In der akuten Phase gab es in der Station Locarno nur eine grosse terrestrische Suchaktion. 10 bis 15 Retter suchten sieben Tage lang in den Monti di Motti nach einem Vermissten. Sie fanden den verwirrten Mann schliesslich lebend wenn auch in kritischem Zustand. Maggini selbst war während seiner monatlichen Pikettzeiten als RSH ein paar Mal mit der Rega im Einsatz.

Direkte Kommunikation

Die Station Montreux traf die ersten Corona-Massnahmen sogar, bevor sich der Kanton zum Thema äusserte. Nach einer Lagebeurteilung im Leitungsgremium habe man die Retterinnen und Retter früh über die neuen internen Richtlinien und Massnahmen informiert. Eine davon war, dass bei einem Ernstesatz jeweils eine möglichst kleine Gruppe aufboten würde, um möglichst wenige Personen zu exponieren, sagt Rettungschef Claude Gavillet. Um die eigenen Leute zu schützen, wurde eine Liste mit den Risikopersonen aufgestellt, die nicht alarmiert wurden. Sie umfasste die älteren Retter und jene mit vorbestehenden gesundheitlichen Problemen, die das Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf erhöhten. Die Motivation der Leute aufrechtzuerhalten, sei in dieser Situation unverzichtbar gewesen, sagt Gavillet. Sie hätten versucht, die Equipe mit direkter und transparenter Kommunikation bei der Stange zu halten. Auch im Gebiet von Montreux gab es seit dem Ausbruch der Pandemie weniger Einsätze als üblich. Dies, obwohl ab



Gehört auch in der Rettung dazu: Hände desinfizieren

dem Monat Mai enorm viele Leute in den Bergen unterwegs gewesen seien, wie Gavillet beobachtete. «Da hatten wir wohl einfach Glück.» Eine Vermutung, die durchaus zutreffen könnte, wenn man sich die gesamtschweizerischen Zahlen anschaut. «Bereits Mitte Oktober zählen wir gleich viele Einsätze wie im gesamten bisherigen Rekordjahr 2018», sagt ARS-Geschäftsführer Andres Bardill.

Rückkehr zur Normalität

Als die erste Welle ausrollte, setzte in den Rettungsstationen wieder so etwas wie Normalität ein, wenn auch unter den Vorzeichen von Corona. In Locarno wurde die Ausbildung im Juli wieder aufgenommen. «Wir machen aber nur die notwendigsten Kurse und arbeiten in kleineren Gruppen», sagt Maggini. In Montreux startete man im August wieder, wobei man die gesundheitliche Lage beobachtete und die Massnahmen gemäss den Vorgaben der ARS und des Kantons laufend anpasste, sagt Gavillet. Dabei gelte immer: Maske auf. Denn es sei in der Rettung praktisch nicht möglich, Distanzen und Expositionszeiten einzuhalten, erklärt

Virtueller ICAR-Kongress

Wegen der Corona-Pandemie wurde der jährliche Weltkongress der Bergretterinnen und Bergretter virtuell durchgeführt. Die Vorträge und Präsentationen konnten an den Wochenenden vom 11./12. und 17./18. Oktober online verfolgt werden. Die Erfahrungen mit dem ersten virtuellen Erfahrungsaustausch seien positiv, zieht ICAR-Präsident Franz Stämpfli Bilanz.

Videos und Dokumente der Veranstaltungen stehen auf der Website der ICAR zur Verfügung: www.alpine-rescue.org



Fachspezialisten Helikopter (RSH) bekommen auf der Rega-Basis Zweisimmen medizinische Instruktionen.

Rettungschef Gavillet. Auch neu in dieser aussergewöhnlichen Situation: Die Teilnahme ist immer und explizit freiwillig. Normalerweise erwarte man, dass die Leute mitmachen, in der aktuellen Lage wolle man keinerlei Druck aufsetzen. «Doch sie kommen auch so», sagt Gavillet. «Die Leute freuen sich wirklich, wieder ihrer Leidenschaft zu frönen.»

Andres Maggini beobachtet die aktuelle Zunahme der Infektionen und Restriktionen mit Sorge und hofft, dass die Situation, nicht aus dem Ruder läuft. ARS-Geschäftsleiter Andres Bardill empfiehlt den Stationen wachsam zu bleiben, sich mit allen denkbaren Optionen auseinanderzusetzen und auf das Unerwartete gefasst zu sein.



Abstand halten ist in der Rettung nicht immer möglich: Die Maske ist deshalb Pflicht.

LUFTRETTUNG

Sicherere Helikopterlandeplätze bei den Hütten

Sanierte und modernisierte Landeplätze sorgen für mehr Sicherheit bei Versorgungs- oder Rettungsflügen zu und von den SAC-Hütten. Die Rega unterstützt verschiedene SAC-Sektionen bei der Sanierung der Helikopterlandeplätze bei ihren Hütten.

Stabiler und grösser: Der Helikopterlandeplatz bei der Finsteraarhornhütte wurde Mitte dieses Jahres saniert.

Seit Juli dieses Jahres ist der Helikopterlandeplatz bei der Finsteraarhornhütte etwas grösser und stabiler. Die Eisenkonstruktion wurde verstärkt, die darauf liegenden Bretter sind jetzt doppelt so dick, die Fläche der Plattform etwas grösser. Theo Maurer, Rettungschef der hüttenbesitzenden SAC-Sektion Oberhasli, ist aus mehreren Gründen froh, dass der Landeplatz saniert worden ist. Dass Rettungshelikopter immer schwerer und grösser werden, ist einer davon. «Als man die Eisenkonstruktion seinerzeit gebaut hat, waren die Helikopter etwa 1,2

Tonnen schwer, heute wiegen die voll ausgerüsteten Rettungshelikopter deren drei. Auch der Downwash ist entsprechend stärker.» Ein zweiter Grund: Es kommt immer häufiger vor, dass Rettungen nachts geflogen und bei den Hütten zwischengelandet wird. «Eine etwas grössere Landefläche macht das Landen in der Dunkelheit für die Piloten einfacher und sicherer.» Als Fachspezialist Helikopter (RSH) profitiert Maurer ganz persönlich von der höheren Sicherheit – wie auch die Rega-Crews, Patientinnen und Patienten und Piloten von Versorgungsflügen.





In der Regel ist die Sanierung eines Landeplatzes weniger aufwendig als im Fall der Finsteraarhornhütte mit seiner Metallkonstruktion. Oft reicht es, das Terrain etwas aufzuschütten und den Platz zu verbreitern. Allenfalls müssen noch Hindernisse wie kleine Bäume oder Steine weggeräumt werden, die nachts zur Gefahr werden könnten. Diese Arbeiten können unter kundiger Anleitung mithilfe von Freiwilligen, Sektionsmitgliedern oder Jugendorganisationen des SAC durchgeführt werden.

Der Landeplatz bei der Tälihütte wurde im August 2019 erneuert.

Bescheidene Kosten

Die Sektion habe für das Projekt gut CHF 10 000.– aufgeworfen, sagt Hüttenchef Urs von Bergen, was rund der Hälfte der gesamten Kosten entspreche. Die andere Hälfte übernahmen die Air Zermatt, die einen finanziellen Beitrag leistete, und die Rega, welche die Materialflüge kostenlos durchführte. Rega-Nachwuchspiloten transportierten das Baumaterial mit dem Trainingsheli H125 zur Hütte. Es ist für sie eine willkommene und sinnvolle Gelegenheit, Erfahrungen im Fliegen mit Unterlast zu sammeln. Die Rega bietet deshalb allen Hütten, die ihre Landstellen sanieren wollen, Unterstützung an und führt die Materialflüge kostenlos durch.



Vielorts muss bei einem Landeplatz bloss etwas das Terrain aufgeschüttet werden, um ihn zu vergrössern.



Es kann losgehen: Menschen und Material für die Sanierung des Landeplatzes der Engelhornhütte stehen bereit.

Theo Maurer hat bereits einigen Hütten im Gebiet der Rettungsstation Oberhasli nahegelegt, ihre Landeplätze auf Vordermann zu bringen – und wurde erhört. Im Oktober 2018 ist der Landeplatz bei der Dossenhütte gemacht worden, im August 2019 derjenige der Tälihütte und im Juni dieses Jahres derjenige der Engelhornhütte. Geplant sind die Arbeiten bei der Gauli- und der Konkordiahütte.

SAC-Sektionen, die Bedarf an der Sanierung eines Hüttenlandeplatzes haben, können sich mit der Rega in Verbindung setzen, um den Aufwand, die Planung und die Ausführung zu klären. Kontaktperson ist Daniel Kränzlin.

E-Mail: daniel.kraenzlin@rega.ch

TOURENPORTAL

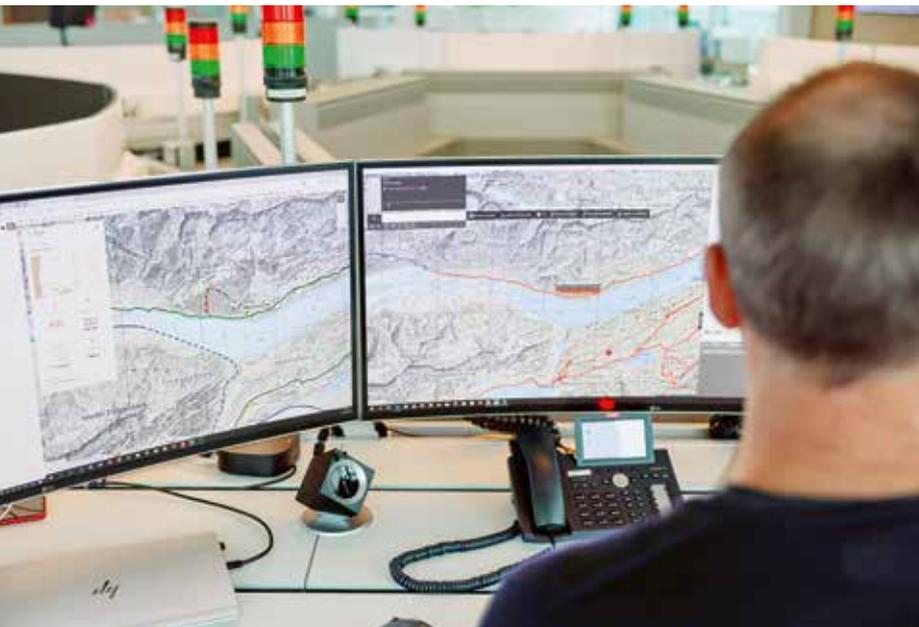
Der Tourenschatz des SAC

im Dienst der Bergrettung

Die Einsatzleiterinnen und -leiter der Helikopter-Einsatzzentrale (HEZ) der Rega können ab nächstem Jahr das Tourenportal des SAC nutzen, um zusätzliche Informationen zu einem Einsatzort zu erhalten und so im Notfall noch besser helfen zu können.

Das Tourenportal des SAC ist zu einer stattlichen Sammlung herangewachsen, seit es vor über zwei Jahren online ging. Mehr als 5000 Touren – von Bergwanderungen über Klettergebiete, Hochtouren bis zu Ski- und Schneeschuhtouren – werden darin beschrieben und laufend aktualisiert. Dieser reiche Fundus ist auch für die Rega interessant. Besonders die Informationen über Kletterrouten könnten hilfreich sein, sagt Matthias Frei, der stellvertretende Leiter der Helikopter-Einsatzzentrale (HEZ). Wisse man zum Beispiel aufgrund eines Notrufs, dass sich ein Verunfallter in der vierten Seillänge einer bestimmten Route befinde, könne der Rega-Einsatzleiter auf dem Tourenportal in einem ersten Schritt den genauen Standort der Person ausfindig machen. Aus dem Kletter-Topo könne er ausserdem herauslesen, wie es an der Unfallstelle aussehe: ob sie sich ober- oder unterhalb eines Überhangs befindet, wie weit sie vom Ausstieg entfernt ist, wie steil das Gelände ist. «Aufgrund dieser Informationen können wir noch besser entscheiden, welche Rettungsmittel es braucht.» Für wertvoll hält Frei auch die Angaben zu den Kletterzügen und -abstiegen. Ihre Verläufe sind auf den Swisstopo-Karten ebenso wenig verzeich-

Ein Rega-Einsatzleiter sucht auf dem Tourenportal des SAC nach zusätzlichen Informationen über eine Unfallstelle.



net wie jene von Hochtouren oder Alpinwanderwegen, die nicht blau-weiss markiert sind. Das Tourenportal hat aktuell fast 400 Klettersektoren mit weit über 5000 kurzen Routen erfasst. Dazu kommen 400 Zu- und Abstiege und über 400 Alpinkletterrouten.

Frei hatte deshalb beim SAC angeklopft und gefragt, ob das Tourenportal technisch so weiterentwickelt werden könnte, dass die Einsatzleiterinnen und -leiter der HEZ das Tourenportal direkt vom Einsatzleitsystem aus aufrufen könnten. Der SAC ist dem Wunsch der Rega nachgekommen und hat die nötigen Anpassungen gemacht. Damit die neue Möglichkeit genutzt werden kann, müssen noch letzte Anpassungen am Einsatzleitsystem der HEZ vorgenommen werden. Matthias Frei geht davon aus, dass diese Arbeiten bis Ende Januar 2021 abgeschlossen sind.

Jede Information ist ein Mehrwert

Neben den Einsatzleitern der HEZ sollen künftig auch die Helikoptercrews der Rega von dieser neuen Informationsquelle profitieren können. Der Link aufs Tourenportal wird ihnen künftig per E-Mail von der HEZ auf den Tablet-Computer im Cockpit zugeschickt. «So können sie, wenn nötig, während eines Einsatzes auf diese zusätzlichen Informationen zugreifen», sagt Frei.

Bleibt die Frage, ob das Tourenportal auch den Fachspezialisten, Einsatzleiterinnen und Rettern der ARS etwas bringen würde. Spätestens wenn sie dereinst via App angeboten würden, wäre es ohne Weiteres möglich, den Link auch ihnen zu schicken. «Die terrestrische Rettungsmannschaft wie auch die Fachspezialisten kommen primär in ihrem vordefinierten Heimgebiet zum Einsatz», sagt Roger Würsch, Leiter Ausbildung der ARS. «In ihrer Region sollten sie sich bestens auskennen.» Er schliesst aber nicht aus, dass das Tourenportal bei der Vorbereitung und im Einsatz nützlich sein könnte, vor allem bei schlechtem Wetter. «Bei Rettungen ist jede zusätzliche, aktuelle Information ein Mehrwert.»

PERSONENSUCHE



Der Rega-Helikopter mit dem Multisensor-Suchsystem IR/EOS kommt heute bei Suchaktionen regelmässig zum Einsatz.

Um eine vermisste Person zu suchen, stehen verschiedene Organisationen und ein ganzes Arsenal an Einsatzmitteln zur Verfügung. Wenn die Einsatzverantwortlichen diese breite Palette immer im Blick haben und auch nutzen, steigen die Chancen auf Erfolg.

Die Dimensionen der Suchaktion, die sich im Sommer 2019 rund ums freiburgische Les Paccots abspielte, waren eindrücklich. Während vier Tagen suchten bis zu 130 Personen gleichzeitig nach einem vermissten Trailrunner, der nicht von seinem Training zurückgekehrt war. Sie durchkämmten eine Fläche von 20 Quadratkilometern und legten dabei schätzungsweise 3000 Kilometer und unzählige Höhenmeter zurück. Im Einsatz waren fünfzig Bergretterinnen und -retter der Stationen Châtel-St-Denis, Bulle und Montreux, Hundeequipen der Polizei, der Alpinen Rettung Westschweiz, der Alpinen Rettung Bern und von Redog, über 30 Polizisten und

20 WK-Soldaten. Höhlenretter, Fachspezialisten Canyoning und die Seepolizei suchten den Vivisbach ab. Für medizinische Notfälle war jederzeit ein Fachspezialist Medizin verfügbar. Auch Zivilisten, grösstenteils Trailrunner, die den Vermissten und seine Laufwege kannten, wurden ins Einsatzdispositiv integriert.

Neben Menschen wurde jede Menge Technik eingesetzt. Ein Rega-Helikopter suchte das Gebiet mit dem Multisensor-Suchsystem IR/EOS ab. Dieses besteht aus einer Wärmebildkamera, optischen Sensoren, gekoppelten Suchscheinwerfern und wird von einem speziell ausgebildeten IR/EOS-Operator bedient. Ein anderer Rega-Helikopter flog in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Polizei fedpol mit einem IMSI-Catcher an Bord, um das Mobiltelefon des Gesuchten zu orten. Mit einem Armeehelikopter wurde auf Sicht nach ihm gesucht. Der Helikopter einer privaten Firma brachte Retterinnen und Retter an ihren Einsatzort. Um die Verbindung zwischen den Rettungskräften im grossen Suchge-

biet sicherzustellen, wurde auf einer Anhöhe ein Funkrelais aufgestellt.

Die richtigen Mittel zur richtigen Zeit

Die Zahl der Mittel zur Suche habe in den letzten Jahren zugenommen und es würden immer mehr, sagt dazu Roger Würsch, Leiter Ausbildung der ARS. «Für Einsatzleiter, die bei uns Laienretter sind, ist das fordernd.» Sie wüssten zwar, was es alles gebe. «Die Schwierigkeit besteht darin, die richtigen Mittel zum richtigen Zeitpunkt einzusetzen.» So sei es zum Beispiel wenig sinnvoll, ein Telefon erst nach drei Tagen orten zu wollen, weil dann der Akku des Gesuchten wahrscheinlich schon leer sei. Die Expertise von Fachleuten wie der IR/EOS-Crew der Rega oder Hundeführer sollten so früh wie möglich in den Entscheidungsprozess miteinbezogen werden. Viel Erfahrung, wie sie besonders die «alten Hasen» mitbrächten, sei von grossem Nutzen. Weil die neuen Mittel immer digitaler würden, träfen jüngere Einsatzleiter mit einer höheren Affinität



Altbewährt und völlig up to date: Hundenasen waren und sind in der Personensuche unverzichtbar.

für diese Technologien jedoch möglicherweise andere Entscheidungen. «Ideal ist ein Team, das sich ergänzt», sagt Würsch. Besonders wichtig sei auch die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen, insbesondere mit der Polizei. Diese hat bei Vermisstensuchen immer die Gesamtverantwortung.

Beim Grosseinsatz in Les Paccots wurde mit zwei Kommandoposten gearbeitet. In Freiburg war das übergeordnete KP stationiert. Es leitete die gesamte Aktion, entschied, welche Suchmittel eingesetzt wurden, und veranlasste weitere polizeiliche Abklärungen. Daneben gab es das sogenannte KP-Front (in der Bergrettung «Einsatzleitung Basis» genannt) in Châtel-St-Denis, das den Einsatz der Retterinnen und Retter koordinierte und überwachte. Es war permanent mit zwei Einsatzleitern der Rettungsstation Châtel-St-Denis besetzt. Einer von ihnen war praktisch

Neues Kapitel im Lehrmittel

Wegen der grossen Komplexität von Suchaktionen bekommen sie im Lehrmittel der ARS mehr Gewicht. Bisher war das Thema Teil des Kapitels Rettungstechniken, neu wird es zu einem eigenen Kapitel aufgewertet. Ab nächstem Jahr wird im Einsatzleiter-Grundkurs wie auch in Weiterbildungskursen mit dem aktualisierten Lehrmittel gearbeitet.



Drohnen gehören zu den neueren Suchmitteln in der Bergrettung.

voll damit beschäftigt, die Karten à jour zu halten, auf denen die Aufenthaltsorte der Retter verzeichnet war. Der andere führte hauptsächlich das Einsatzprotokoll. Die beiden wurden von zwei weiteren Mitgliedern der Rettungsstation und einem bis zwei Polizisten unterstützt. Einer von ihnen war Samuel Thalmann, ein Alpinermittler der Kantonspolizei Freiburg. Als stellvertretender Rettungschef der Rettungsstation Schwarzsee ist er auch mit den Gegebenheiten in der Bergrettung vertraut. Er spielte – unter anderem – die Rolle einer Verbindungsperson zwischen KP-Front und übergeordnetem KP.

Austausch schafft Vertrauen

Thalmann beurteilt die Leistungen aller Beteiligten sehr positiv. «Obwohl so viele Partner im Einsatz waren, hat die Zusammenarbeit super geklappt.» Alle hätten am gleichen Strick gezogen und dies sogar über die Sprachgrenze hinweg. Ein Erfolgsfaktor ist für Thalmann, dass sich die verschiedenen Einsatzpartner bereits kannten. «Ein regelmässiger Austausch auf Augenhöhe schafft Vertrauen, man weiss, was der andere kann und was nicht, es gibt keine Überraschungen.»

Eine Aussage, die auch Roger Würsch unterschreiben würde. An den meisten Orten herrsche zwischen Rettungsstationen und ihren Partnern Vertrauen und Wertschätzung. Die Zusammenarbeit werde gepflegt, etwa indem man regelmässig zusammen trainiere. Selbstverständlich sei das aber nicht. «In einzelnen Orten gibt es diesbezüglich noch Potenzial.» Mit Folgen: Kenne oder möge man gewisse Köpfe nicht, könne dies

im schlimmsten Fall dazu führen, dass sinnvolle Mittel nicht eingesetzt würden.

In Les Paccots ist das nicht passiert, die Suchaktion lief nach allen Regeln der Kunst ab. Nach vier langen Tagen war der Einsatz für die SAC-Rettungsstationen vorbei. Das Terrain, in dem der Vermisste vermutet wurde, war durchkämmt worden, und so entschied die Gesamteinsatzleitung, in Absprache mit der Einsatzleitung der Station, die Retterinnen und Retter zu entlassen. Anders sieht es bei der Polizei aus: Sie bearbeitet den Fall bis heute weiter. Denn trotz allem Engagement und allen nur erdenklichen Einsatzmitteln wurde der Trailrunner nicht gefunden.

Workshops der Rega zur Personensuche

Unter dem Namen «Ricerca 2020» hat die Rega am 22. und 23. September auf der Basis Wilderswil einen Anlass rund um das Thema «Vermisstensuche» durchgeführt. Ziel war es, die Stärken und Schwächen verschiedener Einsatzmittel besser kennenzulernen und den Austausch unter den involvierten Organisationen und Behörden zu fördern. Zu sehen waren unter anderem die Rega-Drohne, Such- und Rettungshelikopter der Luftwaffe, der Helikopter der Kantonspolizei Zürich und ein Rega-Helikopter mit dem Multi-sensor-Suchsystem IR/EOS. Marcel Meier, Fachleiter Hund der ARS, und ein Vertreter der Polizei erläuterten in einem Workshop die Unterschiede zwischen Such- und Bluthunden. Martin Küchler, Rettungschef der Station Sarneraatal, stellte das GPS-Tracking-System Traccar vor, mit dem eine Einsatzleitung den Standort der Retter auf einem Bildschirm live verfolgen kann.

Die Veranstaltung richtete sich in erster Linie an Entscheidungsträgerinnen und -träger der verschiedenen Einsatzpartner und war gut besucht. An beiden Tagen nahmen 50 Personen teil, womit der Anlass ausgebucht war.

HUNDEWESEN

Im besten Alter

Ältere Rettungshunde können im Gelände und auf der Lawine ausgezeichnete Arbeit leisten. Voraussetzung ist, dass man sie altersgerecht trainiert und motiviert.

Im Winter 2012 war Marcel Meier, Fachleiter Hund der ARS, nach Wien gereist, um ein acht Wochen altes, schwarzes Fellknäuel zu holen: Taro. Aus dem Labradorwelpen von damals wurde ein hervorragender Suchhund. Mit seinen acht Jahren zählt er inzwischen zu den erfahrenen Hunden, rund um die Schnauze hat er ein paar graue Härchen bekommen. Ist er ein alter Hund? Man müsste die Frage bejahen, würde man einem alten Spruch Glauben schenken: «Drei Jahre ein junger Hund, drei Jahre ein guter Hund, drei Jahre ein alter Hund.» So einfach sei die Sache aber nicht, sagt Meier. Erstens würden Hunde dank guter Ernährung und Medizin heute im Schnitt älter als früher. Zweitens werde eine allgemeine Regel dem Einzelfall nie gerecht. Wie und wie schnell ein Hund altere, hänge von verschiedenen Faktoren ab. Einer davon ist das Gewicht. Schwere Hunde werden weniger alt. Da es aber kaum Lawinen- und Geländesuchhunde über 40 Kilogramm gibt, sind sie diesbezüglich auf der sicheren Seite. Viel entscheidender ist, wie das Tier gehalten und erzogen wird. Von grosser Bedeutung ist dabei das erste Jahr. «Überfordert man den jungen Hund, kann man gravierende Schäden anrichten», sagt Meier. Lässt man ihn Treppen steigen oder Skipisten runterrennen, bevor er jähig ist, belastet das den noch nicht ausgewachsenen Bewegungsapparat über Gebühr. Daraus können sich eher früher als später Arthrosen, Rücken- und Gelenkprobleme entwickeln, die Sucheinsätze erschweren oder verunmöglichen.

Wer rastet, der rostet

Ebenfalls wichtig: kontinuierliche körperliche und geistige Aktivität. Sie hält jung. Was für Menschen gilt, ist bei Hunden nicht anders. Tägliches Training sei unerlässlich, sagt Meier. Es müsse aber dem Alter angemessen sein. «Laufen müssen ältere Semester nicht so viel wie die Jungen.» Und nach einem harten Tag solle man den Veteranen mehr Ruhe gönnen. Was aber nicht mit «Larifari» zu verwechseln sei. Ein bisschen Training müsse auch

Motiviert bis in die teilweise grauen Haarspitzen: Taro sucht mit seinen acht Jahren konzentrierter und macht sicherere Anzeigen als junge Hunde.

nach einer grossen Anstrengung sein. Etwas Bewegung und Dummy-Arbeit gehen immer, und beim Training der Nase könne man die Älteren ebenso fordern wie ihre jüngeren Artgenossen. «Man muss konsequent bleiben, sonst schleift sich ein bequemes Verhalten ein.»

Einige generelle Erziehungsregeln müssten unbedingt auch bei der Arbeit mit einem alten Hund beachtet werden, betont Meier. «Nicht überfordern» ist eine, «immer mit einem Erfolg aufhören» eine andere, «loben und belohnen» eine dritte. Sie gelten auch im Ernstfall. Wenn die Suche im Einsatz erfolglos bleibe, sei es gut, wenn sich zum Beispiel ein Retterkollege verstecke, damit der Hund ihn suchen und finden könne. «Es ist sehr wichtig, die Begeisterung immer hoch zu behalten.» Dabei sei der Hundeführer als Vorbild gefordert. «Ältere Hunde nehmen besser wahr, wie es dem Herrchen geht.» Wenn das Tier spüre, dass sein Besitzer eigentlich lieber auf dem Sofa liegen würde, färbe das auf die Motivation ab.

Ruhe und Konzentration

Macht ein Hundeführer all das richtig, sind die Chancen gross, dass der ältere Hund gute, wenn nicht sogar bessere Arbeit macht als der junge. Besonders deutlich kann das bei der Lawinensuche werden, wo besonders der Geruch-

sinn gefordert ist. «Die erfahrenen Hunde sind ruhiger, hören besser zu und lassen sich weniger ablenken», sagt Meier. Während der Junghund energiegeladen auf dem Lawinenkegel «herumsurre», suche der Ältere konzentrierter und mache sicherere Anzeigen. Im Winter zeigt sich aber auch eine ungünstige altersbedingte Entwicklung: Der Hund wird kälteempfindlicher. Deshalb sei es wichtig, den Zustand des Tieres genau zu beobachten, damit man reagieren könne, wenn es ihm nicht mehr gutgehe, sagt Meier. «Das gebietet der Respekt vor dem Hund.»

Zeit für die Pension

Und wann erfordert dieser Respekt, dass man dem Hund Einsätze ganz ersparen muss? Für Meier gibt es keine harten Kriterien, aber doch Anhaltspunkte für diesen Entscheid. Ein Hund müsse in der Lage sein, einen Tag lang bei einer Geländesuche mitzumachen, ohne dass das für ihn zur Tortur werde. Lawinensuchhunde sollten einen längeren Aufstieg zu Fuss bewältigen können, damit sie auch einsatzfähig sind, wenn sie nicht mit dem Helikopter zum Einsatzort geflogen werden können.

Damit die Hundehalterinnen und -halter bei diesem schwierigen und emotionalen Entscheid nicht allein sind, müssen Hunde, die zehnjährig und älter sind, jedes Jahr vier Tests mit einer Suchdauer von bis zu einer Stunde erfolgreich absolvieren. «In Grenzfällen ist es dann die Aufgabe des Kursleiters und der Klassenlehrer, gemeinsam mit dem Besitzer die richtigen Schlüsse zu ziehen.»

Für den vitalen Taro ist die Pension trotz ein paar grauen Härchen noch kein Thema. Er wird seine Erfahrung noch ein paar Jahre in den Dienst der Alpinen Rettung stellen und manchem ungestümen Junghund vormachen, wie man richtig sucht.



Golden Retriever Lio ist ein gemütlicher, gut gealterter Hund. Auch mit zehn Jahren ist er noch in guter Verfassung und als Lawinenhund aktiv.

PERSONELLE WECHSEL

Verdiente und neue Gesichter

**Regionalvereinspräsident
Alpine Rettung Bern**

Christian Brawand, zurückgetreten



Christian Brawand übernahm im März 2004 das Präsidium der ARBE – die damals noch Kantonal Bernische Bergrettungs-Kommission (KBBK) hiess – von Ernst Kohler, dem heutigen CEO der Rega. Als Fachspezialist Helikopter (RSH) und Einsatzleiter der Station Grindelwald war der Hotelier bestens mit dem Rettungswesen vertraut. Zu den wichtigsten Veränderungen in seiner Amtszeit zählt Brawand die Gründung der ARS. «Dadurch ist alles noch professioneller geworden», sagt er. Er begrüsst namentlich die Vereinheitlichung von Schutzkleidern, Funk und Einsatzmaterial. Als Erleichterung empfand er, dass die Verhandlungen mit dem Kanton nun hauptsächlich über die ARS liefen. Die grösste Veränderung jüngerer Datums war für ihn die Erweiterung des Vereinsgebiets bis an den Rhein nach Basel.

Brawand ist dankbar dafür, dass die ARBE als einsatzstärkster Regionalverein der ARS in ihrer Amtszeit wenig grössere Unfälle zu beklagen hatte. Ganz verschont blieb sie aber nicht. «Der schwärzeste Tag meiner ganzen Amtszeit war der tödliche Unfall unseres Rettungskameraden Franz Werren während einer nächtlichen Suchaktion.» Auch der Lawinenunfall im Diemtigtal Anfang 2010, bei dem sieben Menschen – darunter ein Rega-Arzt – ums Leben kamen, gehört für Brawand zu den traurigsten Momenten.

Das Engagement für die Rettung und die Leitung des Hotels Kirchbühl in Grindelwald hätten sich gut kombinieren lassen, sagt der 53-Jährige. Mehr noch: «Es war eine willkommene Abwechslung zum Beruf.» Brawand kann als RSH auf gegen 150 Einsätze zurückblicken. Doch auch damit soll nächstes Jahr Schluss sein. Der 53-Jährige will neuen Kräften Platz machen – wie er es im Präsidium der ARBE bereits getan hat. «Ich habe es lange genug gemacht. Es ist Zeit für frischen Wind und neue Ideen.»

Ralph Näf, neu



Für neuen Wind sorgt in der ARBE seit Mitte Jahr Ralph Näf. Sein Gesicht kennt man schon: Er ist seit vielen Jahren in der Rettungsstation Grindelwald aktiv. «Als Bergführer landet man hier fast automatisch in der Rettung», sagt Näf. Seit 2012 leitet er Einsätze, zwei Jahre später machte er die Ausbildung zum RSH, und seit 2017 ist er als Ausbildungschef im Vorstand der ARBE tätig. Dass er nun das Präsidium übernimmt, begründet er damit, dass ihn die Organisation der alpinen Rettung fasziniere: das Milizsystem, die Kameradschaft, die Zusammenarbeit mit Einsatzpartnern. Er sehe seine Aufgabe darin, eine bereits tadellos funktionierende Institution weiterzuentwickeln. In welche Richtung es gehen soll, will er zusammen mit dem Vorstand, den Rettungschefs, den Retterinnen und Rettern, den Sektionen und weiteren Interessengruppen festlegen.

Natur, Berge und Bewegung sind das Element von Ralph Näf. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm eine elfmonatige Reise, die ihn 1998 quer durch Afrika führte: «Dies war wohl meine grösste Lebensschule.» Zu seinen Leidenschaften gehören Skitourenrennen. Die Patrouille des Glaciers hat er schon in gut neun Stunden absolviert. 2013 lancierte er zusammen mit Freunden das Langdistanzrennen Eiger Ultra Trail. Näf ist OK-Präsident des Grossanlasses und verantwortlich für das Risikomanagement. Dieses Jahr fiel das Rennen allerdings Corona-bedingt aus, weshalb er vermehrt als Bergführer unterwegs war. Näfs berufliche Laufbahn begann mit einer Banklehre. Darauf folgte die dreijährige Ausbildung zum Tourismusfachmann FH. Anschliessend arbeitete er im Marketing bei Schweiz Tourismus und im Tourismusbüro in Scuol im Unterengadin. Von 2003 bis Mitte 2009 war Näf Geschäftsführer der Ski- und Snowboardschule grindelwaldSPORTS.

**Regionalvereinspräsident
Alpine Rettung Tessin**

Stefano Doninelli, zurückgetreten



Stefano Doninelli war seit 2012 Präsident der Alpinen Rettung Tessin (SATI). Er hatte zwei Jahre früher schon an den Statuten des neuen Vereins mitgearbeitet und fühlte sich fast verpflichtet, das Amt zu übernehmen – auch weil sich sonst niemand aufdrängte. Da die Statuten nur zwei Amtszeiten zulassen, tritt Doninelli nun zurück. In guter Erinnerung behält er die Zusammenarbeit mit der ARS-Zentrale in Zürich und mit den verschiedenen Rettungspartnern. Die Treffen mit den anderen Regionalvereinspräsidenten waren für ihn immer ein Vergnügen. Als schwierig empfand Doninelli seine Rolle im Verhältnis zu den Rettungsstationen. Er liess den Rettungschefs viel Freiraum und verstand sich vor allem als Vermittler, was teilweise als Distanziertheit missverstanden wurde. Bedauerlich fand er auch, dass in einigen Stationen die persönlichen Interessen einzelner Akteure wichtiger waren als Teamarbeit, Transparenz und die eigentlichen Ziele der Bergrettung. «Da gibt es noch einige Punkte, die noch zu klären sind», findet Doninelli. Als Rettungschef der Station Lugano will er seinen Nachfolger dabei unterstützen, solche Probleme zu lösen.

Der 51-jährige Doninelli war ein paar Jahre lang als RSH für die Rega-Basis Locarno tätig. Inzwischen lässt das seine berufliche Situation als CEO einer IT-Firma nicht mehr zu. Seine Freizeit bringt er aber nach wie vor meist in den Bergen, als Wanderer, Kletterer und Gleitschirmpilot.

Tiziano Schneidt, neu



Für Doninellis Nachfolger Tiziano Schneidt besteht die grosse Herausforderung in der Alpinen Rettung darin, das Ausbildungsniveau und die Motivation der Retterinnen und Retter hochzuhalten. Das sei deshalb nicht einfach, weil sich die Freiwilligen mit immer anspruchsvolleren Aufgaben konfrontiert sähen.

Schneidt will seine ganze Erfahrung als Retter und seine Vertrautheit mit den Bergen in seine neue Rolle als Präsident einbringen.

Der 46-Jährige ist in Davesco-Soragno, einem Quartier von Lugano, aufgewachsen, wo er mit seiner Partnerin seit einigen Jahren wieder wohnt. Die Berge hatten für ihn immer eine grosse Bedeutung. Er lernte sie mit seinen Eltern kennen, die 20 Jahre lang die Motterasciohütte bewarteten. Später war er oft mit der JO des SAC Tessin unterwegs. Für diesen ist Schneidt bis heute als Tourenleiter und Ausbildner aktiv.

Nach dem Zahnmedizinstudium an der Universität Zürich machte er seine Leidenschaft für die Berge zum Beruf und wurde 2008 Bergführer. Im gleichen Jahr kehrte er ins Tessin zurück und trat in die Rettungsstation Lugano ein. 2012 wurde er RSH. Für Schneidt ist das Engagement in der Bergrettung nicht nur spannend und bereichernd, sondern fast schon eine moralische Pflicht. «Als Bergführer sollte man sein Know-how für jene einsetzen, die in den Bergen in Not geraten.»

Geschäftsstelle ARS, Elisabeth Floh Müller, ausgeschieden



Elisabeth Floh Müller hat den internen und externen Auftritt der ARS 13 Jahre lang geprägt. Sie stiess ein Jahr nach der Gründung als stellvertretende Geschäftsführerin zum Team in Kloten und war für die Kommunikation und Logistik verantwortlich. Als ehemalige Bereichsleiterin Alpinismus im SAC fungierte sie als Bindeglied zum Alpenclub und zu dessen Rettungskräften. «Es ging am Anfang darum, die Akzeptanz und das Vertrauen der Rettungsstationen zu gewinnen», sagt Müller. Eine Herausforderung, welche die ehemalige Lehrerin und Tourismusexpertin mit viel Fingerspitzengefühl meisterte. Die Kommunikation war eines der Mittel, mit dem sie die Rettungsstationen an Bord holte. Müller entwickelte den «Bergretter» weiter und machte den Internetauftritt sowie Intra- und Extranet zu nützlichen Informations- und Arbeitsinstrumenten für die Bergretterinnen und Bergretter. Auch alles Digitale – von der Adressdatenbank über das Bestellwesen bis zur Einsatzberichterstattung – gehörte in ihre Verantwortlichkeit. Zu ihren Erfolgen gehört die Vereinheitlichung der Ausrüstung. Um das chaotische und

teilweise illegale Funk- und Pagerwesen in Ordnung zu bringen, tingelte sie mehr als einmal mit Technikern von Station zu Station durch die ganze Schweiz. Ein weiterer Meilenstein war die Einführung einer einheitlichen Sicherheitsbekleidung. Zusammen mit einer Outdoor-Bekleidungsfirma produzierte Floh Müller eine Linie von funktionalen Kleidungsstücken, die grossen Anklang fanden. «Sie wurden uns richtiggehend aus den Händen gerissen», erinnert sie sich. Die schwarz-gelben Kleider sind zum Erkennungszeichen für die Bergretterinnen und -retter der ganzen Schweiz geworden. Sie werden auch in der Kantonalen Rettungsorganisation des Kantons Wallis getragen. Im Rahmen einer Reorganisation der Geschäftsstelle (siehe S. 19) ist die Stelle von Elisabeth Floh Müller aufgehoben worden. Das Arbeitsverhältnis mit ihr wurde auf Ende August dieses Jahres aufgelöst.

Leitung Medizin ARS

Im April dieses Jahres haben Corinna Schön als Fachleiterin und Eliana Köpfler als stellvertretende Fachleiterin gemeinsam die Führung der Medizin ARS (MARS) übernommen. Zuvor hatte der Chefarzt der Rega, Roland Albrecht, diese Funktion ein Jahr lang interimistisch innegehabt. Die beiden Ärztinnen teilen sich die Stelle, die insgesamt mit rund 20 Stellenprozenten dotiert ist. Köpfler ist vorwiegend für den Bereich Ausbildung zuständig, Schön für die eher organisatorisch-strategischen Aufgaben. Der Einstieg in die neue Aufgabe war für die Co-Leiterinnen Corona-bedingt holprig und vorwiegend virtuell. Eine normale Übergabe war nicht möglich, und noch bevor sich die beiden einen Überblick über die Organisation, die Prozesse und die Menschen verschaffen konnten, mussten sie ein Pandemie-schutzkonzept erarbeiten (siehe Seite 7).

Corinna Schön, neu



Die Berge waren Corinna Schön viele Jahre ihres Lebens fremd. Aufgewachsen am Rande des Ruhrgebiets, war für sie die Nordsee der Ort, wo man Freizeit und Ferien verbrachte. Auch nachdem die Rechtsmedizinerin 2004 in die Schweiz gekommen war, dauerte es noch etwas, bis sie den Reiz von Hochtouren, Klettern und Co. entdeckte, dafür dann aber richtig. 2010 unternahm sie eine Reise auf den fast 7000 Meter

hohen Ojos del Salado in Chile und begann, sich in der Vorbereitung erstmals mit Höhenmedizin zu befassen und fand die Thematik «total spannend». Eine wichtige Rolle im Verlauf von Schöns Laufbahn spielte Bruno Durrer. Der bekannte Bergrettungsmediziner war im Berner Oberland auch als Kreisarzt für das Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern tätig, wo Corinna Schön arbeitete. Dank dem Kontakt mit ihm wurde sie auf die Gebirgsmedizin aufmerksam, begann sich in diesem Bereich weiterzubilden und machte die Diplome in Gebirgs-, Höhen- und Expeditionsmedizin. «Es war für mich die ideale Verbindung von Hobby und Beruf.» Bald wurde sie selbst Kursleiterin und Mitglied des Vorstands der Schweizerischen Gesellschaft für Gebirgsmedizin (SGGM). Seit November 2015 ist sie deren Präsidentin. Im Februar 2020 übernahm Schön zusammen mit einer Kollegin die Stelle als Kantonsärztin der Kantone Glarus und Graubünden. «Der absolut dümmste Zeitpunkt, um diesen neuen Job anzufangen», sagt Schön lachend. Die noch andauernde Pandemie führt dazu, dass sie sich erst nach und nach mit den eigentlichen Aufgaben des Amtes beschäftigen kann. Wenige Wochen nach Stellenantritt kam die zusätzliche Aufgabe als Leiterin MARS noch obendrauf. Zum Glück hätten die ARS und die Rega Verständnis dafür gehabt, dass sie in der ersten Zeit andere Prioritäten setzen musste. Schön freut sich darauf, nach einer Normalisierung der Situation endlich die Menschen kennenzulernen, die für ein gutes Gelingen der Aufgaben, die ihr obliegen, unumgänglich sind. Ein typisches Beispiel ist das Projekt «First Responder Plus» (siehe Seite 4), in das sie sowohl als Bündner Kantonsärztin als auch als MARS-Leiterin involviert ist. Schön ist überzeugt, dass ihr Netzwerk und das Wissen um administrative und politische Abläufe, das sie mitbringt und nun ausbaut, für die ARS von Nutzen sein werden.

Eliana Köpfler, neu



Ein Blick auf den Lebenslauf von Eliana Köpfler genügt, um zu sehen, dass sie wie geschaffen ist für die MARS-Leitung. Schon als Kind war sie immer in den Bergen, die bis heute ihre bevorzugte Spielwiese geblieben sind. Ausser Eisklettern praktiziert sie alle alpinen Disziplinen. Irgendwann kam zu dieser Lei-

denschaft das Interesse an der Medizin. Wie sich beides am besten kombinieren lässt, liegt auf der Hand: Helikopter-Notärztin. Von 2017 bis im Juli dieses Jahres arbeitete sie in dieser Funktion auf der Rega-Basis Wilderswil. Daneben war sie zu 50 Prozent im Spital Interlaken tätig. Seit vier Monaten ist Köpfli nun mit einem 90-Prozent-Pensum als Anästhesistin im Insepsital beschäftigt. Für die Rega ist sie noch als Freelancerin tätig und wird vor allem im Winter, wenn die Rettung Hochsaison hat, zum Einsatz kommen. Die vermehrte Tätigkeit im Spital hält die 34-Jährige für sinnvoll, um medizinisch à jour zu bleiben. Was nicht bedeutet, dass sie dereinst nicht gerne

wieder etwas mehr im Heli unterwegs sein würde. Die Gelegenheit, draussen medizinisch zu wirken, dürfte Köpfli, die in Grindelwald wohnt, auch als Fachspezialistin Medizin bekommen. Im Bereich Ausbildung will sich Köpfli vorerst auf die Fachspezialisten konzentrieren. «Sie sind häufig die Ersten, die mit den Patienten in Kontakt kommen.» Bei den Fachspezialisten Medizin sei man bereits auf Kurs, und bei den RSH habe man mit dem obligatorischen jährlichen Winden-Check ein Weiterbildungsgefäss, in das sich medizinische Inhalte gut einbauen liessen. Bei den Fachspezialisten Hund und Canyoning müsse noch geregelt werden, wo die Medizin in

der Aus- und Weiterbildung Platz habe. In einer zweiten Phase wird es darum gehen, auch den übrigen Retterinnen und Rettern mehr medizinisches Know-how angedeihen zu lassen.

Köpfli freut sich darauf, auch praktisch in der Ausbildung mitzuwirken. «Ich gebe meine Erfahrungen gerne weiter.» Sie findet es besonders spannend, ihr Wissen einem gemischten Publikum zu vermitteln. «Das zwingt einen dazu, den Stoff noch einmal aus einer anderen Perspektive zu denken.»

IN EIGENER SACHE

Neu formierte Geschäftsleitung der ARS



Andres Bardill, Geschäftsführer



Theo Maurer, Leiter Einsatz



Roger Würsch, Leiter Ausbildung

Der Stiftungsrat der ARS hat im August 2020 das Organisationsreglement revidiert und schuf damit die Voraussetzung, die Struktur der Geschäftsleitung anzupassen. Diese wird wie bisher von Andres Bardill geführt. Ihm obliegt die Integration von Projekten und Dienstleistungen der Stifter und von Partnerorganisationen, unter anderem in den Bereichen Kommunikation und Marketing. Daneben gibt es die Ressorts Einsatz, geleitet von Theo Maurer, und Ausbildung, wofür Roger Würsch verantwortlich zeichnet.

Mit der Konzentration auf die Kernprozesse Einsatz und Ausbildung reagiert die ARS auf die stetig enger werdende Vernetzung mit der Luftrettung und lokalen Rettungsdiensten. Was das

konkret heisst, veranschaulichen Vorhaben wie das Projekt «First Responder Plus» in Graubünden. Hier übernimmt die ARS die Verantwortung für die flächendeckende Laienrettung im dünn besiedelten Berggebiet. Sie wird damit neben der Luftrettung und den professionellen Rettungsdiensten zu einem Teil der notfallmedizinischen Grundversorgung.

Die ARS ist damit immer öfter in organisationsübergreifende Projekte eingebunden und arbeitet dabei mit verschiedensten Akteuren zusammen. Als Geschäftsführer steuert Andres Bardill diese Prozesse strategisch, Theo Maurer und Roger Würsch bringen in den Bereichen Einsatz und Ausbildung die Kernkompetenzen der ARS ein.

In den Bereichen Logistik und Administration

ergeben sich durch die engere Zusammenarbeit mit der Stifterin Rega Synergien. Die heutige Informationstechnologie ermöglicht organisationsübergreifende Lösungen. Ein Alleingang ist kaum mehr denkbar und wäre ineffizient. Die Integration der Systeme von der ARS und der Rega in diesen Bereichen hat schon lange begonnen und wird weiter vorangetrieben. Auch in der Kommunikation wird die Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen intensiviert.

Die neu formierte Geschäftsleitung wird sich in den kommenden Monaten einarbeiten und die Zuständigkeiten schrittweise klären und justieren. Wir werden an dieser Stelle über allfällige Neuigkeiten informieren.

ZU GUTER LETZT

Im Dienst der Berge

Am 25. September 2020 wurden das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF), die französische Zeitschrift «L'Alpe» und der Musiker Christian Zehnder mit dem «Albert Mountain Award» ausgezeichnet. Der Preis wird seit 1994 Personen oder Institutionen verliehen, die sich um das Berggebiet verdient gemacht haben. Auf wie unterschiedliche Art und Weise das getan werden kann, veranschaulichen die diesjährigen Preisträger exemplarisch. Da ist einmal das SLF, das sich seit Jahrzehnten mit Naturgefahren, Schnee, Permafrost und Gebirgsökosystemen beschäftigt. Ganz anders geartet ist die Leistung der 1998 gegründeten Vierteljahreszeitschrift «L'Alpe». Das Kulturmagazin berichtet mit klugen, gut lesbaren Texten und aussergewöhnlichen Bildern über vielfältigste Alpenthe-



Die Gewinner des Albert Mountain Awards 2020 (von links nach rechts): Olivier Cogne, Pascal Kober (beide «L'Alpe»), Christian Zehnder, Sophie Boizard («L'Alpe»), Stefan Margreth, Christine Pielmeier und Jürg Schweizer (alle SLF).

men: umfassend und überraschend, tiefgründig und hintergründig. Der Schweizer Musiker Christian Zehnder schliesslich beschäftigt sich als Sänger, Komponist und Regisseur mit den Alpen als Klangraum. Als Grenzgänger zwischen Jazz, Klassik und alpiner Volksmusik führt er Jutz und Jodel mit zeitgenössischen Körper-

stimmtechniken und Obertongesang zusammen. Die King Albert I Memorial Foundation führte die Preisverleihung erstmals im Alpinen Museum der Schweiz in Bern durch. Die Auszeichnung ist nach dem belgischen König Albert (1875–1934) benannt, der ein ausgezeichnete Bergsteiger und Kletterer war.

Danke

Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für den grossen Einsatz und die Unterstützung der alpinen Rettung. Nur dank eurem Engagement und euren Fachkenntnissen kann die ARS ihre Aufgabe erfüllen: in Not geratene Menschen finden, betreuen und bergen. Für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute und gute Gesundheit.

Geschäftsleitung ARS:
Andres Bardill, Geschäftsführer
Theo Maurer, Leiter Einsatz
Roger Würsch, Leiter Ausbildung

